

Guntram war ein ganz gewöhnlicher Mensch mit zwei Beinen und zwei Händen und zwei Ohren und zwei Augen und zwei Lippen, er besaß kein Organ mehr als alle Menschen. Aber wie er diese Organe zu benutzen verstand . . . das war das besondere an ihm. Er wanderte viel und hörte der Natur viele Geheimnisse ab und den Menschen auch, er sah tief, tief in die geheimnisvolle Welt, die Tag für Tag eine zauberhafte Schöpferhand um uns und in uns errichtet. Und alles, was er sich einsammelte, verstand er in Worte zu kleiden und wußte er so ernst und wundersam zu berichten, daß die Menschen ganz still und ganz fromm wurden, wenn sie seine Sätze lasen oder wenn sie seine Worte von den Brettern der Bühne hörten.

Guntram Leithold besaß viel Geist, aber wenig Geld. Zwar flossen die Tantiemen in überreichem Maße, aber sie flossen eben, sie blieben nicht in seinen Taschen. Was kam, das ging. So auch war es mit den Weisheiten, die er in stiller Einsamkeit sich erkämpfte. Raum hatte er sie selbst begriffen, so verschenkte er sie in seinen wundervollen Werken. Raum erhielt er sein Honorar, so verschenkte er auch dies an die vielen Armen und Notleidenden, die nicht das Nötige besaßen.

„Ich bin wie ein Filter“, hat er einmal gesagt, „in mich strömt alles hinein und gefiltert verläßt es mich wieder . . . Geist und Geld.“

Katarina war damit keineswegs einverstanden und hatte dazu ein Recht, weil sie seine Frau war und für das Leibliche zu sorgen hatte. Weilte er oft genug in ätherischen Fernen, so stand sie in der Küche und überlegte sich, wie sie ein kräftiges Essen zustande bringen könne; denn . . . und das war ihre tiefgründige Weisheit . . . auch ein Dichter ist ein Mensch und will Nahrung und Kleidung haben. Das klingt sehr profaisch, ohne darum seinen Wert zu verlieren.

„Du mußt auch an deine Familie denken“, sagte sie ihm, als sie in der Glasveranda des kleinen Landhauses beim Frühstück saßen und er in das Erwachen des Lebens blickte, während er den Kaffee trank und die kärglich bestrichenen Brötchen aß. „Wir könnten ohne Not und ohne Sorgen leben, Guntram“, fuhr Katarina fort, „wenn du deine Honorare nicht vergeudetest.“

„Wir leben alle vom Vergeuden“, wehrte er ab, „oder meinst du, wir hätten satt zu essen, wenn die Natur nicht ihren Reichtum vergeudete? An uns Menschen und an alle Geschöpfe der Erde verschwendet sie ihren Reichtum und freut sich unseres Daseins“.

„Die Natur leidet auch keine Not“, wandte sie ein.

„Jeden Winter ist sie arm und darbt und hat nichts, was sie uns, ihren Lieblingen, geben könnte. Jedes Frühjahr muß sie neu schaffen und neu arbeiten, nur um der wenigen Herbstmonate willen, in denen sie schenkt und schenkt. Ist es nicht wunderbar, daß wir die Kraft haben, so vielen Darbenden zu helfen, mit ihnen zu teilen, was uns zuströmt?“